

Das Englische im kanadischen Französisch. Tremblays *Les belles-sœurs*

Ursula Reutner (Passau)

1. Vorüberlegungen

Im englisch-französischen Kulturkontakt hatten die frankophonen Quebecer lange den Kürzeren gezogen. Die Anglophonen dominierten in Wirtschaft und Politik, die Frankophonen fühlten sich als Kolonisierte und unterlegen in zweifacher Hinsicht: gegenüber der englischsprachigen Umgebung und gegenüber Paris. Doppelt stigmatisiert war so auch ihr lokales Französisch. Literarische Verwendung fand es bestenfalls zu ornamentalen Zwecken im Landroman (vgl. Reutner/Plocher 2007). Politik und intellektuelles Leben stagnierten, es herrschte die „große Dunkelheit“, *la grande noirceur*.

Das frankokanadische Selbstbewusstsein erwacht neu in den 1960er Jahren. Der Kampf gegen die Ungerechtigkeiten setzt ein. Um die Zeitschrift *Parti pris* (1963–1968) gruppieren sich engagierte Autoren wie Gérald Godin, Gaston Miron oder Jacques Renaud. Sie schreiben bewusst in einer bodenständigen Alltagssprache, dem sogenannten *joual*, für sie ein Ausdruck der Entfremdung, einer „dépossession muée en affirmation et contestation“ (Gauvin 1976, 79). Michèle Lalonde wird 1973 einen „triumphalisme joualeux“ beschreiben, „qui consiste à se dire très fier de parler enfin une langue complètement de chez nous“ (1979, 31). Die Aufwertung des *joual* zur Literatursprache wird die Quebecer mit ihrer eigenen Varietät versöhnen (vgl. u.a. Poirier 1998, 133). Gleichzeitig führt sie die Distanz zum Pariser Französisch deutlich vor Augen und leitet so einen reflektierten endogenen Normierungsprozess ein.

Doch was ist dieses *joual*? Der Ausdruck selbst, eine stigmatisierte Aussprachevariante von *cheval*, wurde vom Journalisten und Schriftsteller André Laurendeau 1959 in der Zeitung *Le Devoir* für die unförmige Diktion seiner Schüler verwendet: „Tout y passe: les syllabes mangées, le vocabulaire tronqué ou élargi toujours dans le même sens, les phrases qui boitent, la vulgarité“. Popularisiert wurde die Bezeichnung ein Jahr später durch die Abhandlung *Les Insolences du Frère Untel* von Jean-Paul

Desbiens. *Joual* sei das Zeichen einer „absence de langue“, „un cas de notre inexistence, à nous, les Canadiens français“, „notre inaptitude à nous affirmer, notre refus de l’avenir, notre obsession du passé“ ([1960] 1988, 32). Die unterschiedlichen Erklärungen, die in den folgenden Jahren gegeben werden, verwenden den Ausdruck weiter stigmatisierend oder auch identitätsstiftend (vgl. u.a. Reutner 2008), immer aber kristallisiert sich als kleinster gemeinsamer Nenner die Quebecker Abweichung vom idealisierten hexagonalen Sprachgebrauch heraus. Diese ist bis heute ein Thema der Sprachdiskussion, in der die Bezeichnung *joual* inzwischen aber tabuisiert ist. Die emotionale Aufgeladenheit des wissenschaftlich nicht klar umrissenen Begriffs, seine Stigmatisierung, aber auch die inzwischen erfolgte Normalisierung mögen diese zwischenzeitlich erfolgte Tabuisierung erklären.

Im Jahr 1964 liegt die Tabuisierung der gerade erst geschaffenen Bezeichnung noch in weiter Ferne. Der Ausdruck prägt eine hitzige Debatte, die den *joual*-isierenden Roman von Jacques Renaud *Le Cassé* begleitet (vgl. u.a. Bollée 2000, Reisinger 2007). Emotionale Aufgeladenheit zeigt auch noch 1972 der Skandal, der durch die Weigerung des Quebecker Kultusministeriums verursacht wurde, die Aufführung eines Theaterstücks in *joual* in Paris zu subventionieren. Es handelt sich um *Les belles-sœurs* (1968) von Michel Tremblay (*1942), dessen Reputation durch dieses Stück seinen Anfang nimmt. Mit seinem Namen ist *joual* seither untrennbar verbunden. Geboren und aufgewachsen im Arbeiterviertel Plateau Montréal, will Tremblay in seinem Stück traditionelle Pfeiler der Quebecker Gesellschaft entmystifizieren: Familie, Ehe, Sexualmoral, Religion und Amtskirche.

Dies erreicht er, indem er fünfzehn Frauen aus dem Arbeitermilieu auf engem Raum vereint. Die Protagonistin Germaine Lauzon hat bei einem Preisausschreiben eine Million Rabattmarken gewonnen. Sie kann sie aber nur eintauschen, wenn sie in Heftchen eingeklebt sind. Daher lädt sie verwandte, benachbarte und befreundete Frauen zu einer *partie de collage de timbres*, einer „Markenklebeparty“, in ihre Küche ein. Frustrationen, enttäuschte Lebenserwartungen und gebrochene Illusionen werden sich in dieser Küche entladen und den monotonen Alltag einer ohnmächtig-entfremdeten Schicht aufzeigen.¹

¹ Tremblay selbst kommentiert sein Ansinnen mit den Worten: „Je voulais décrire les femmes du milieu ouvrier de Montréal et je cherchais [...] un sujet ‘drôle et absurde’ qui me permettrait de faire réagir mes personnages d’une façon ‘réaliste’“ (Tremblay s.d., 152). Als Gipfel der Absurdität, „le summum de l’absurde“ (ib.), machte es ihn fassungslos, dass, nach Abfassen des ersten Aktes, tatsächlich eine

Der neue Realismus mit seiner für die Quebecer Zuschauer „ebenso ernüchternden wie heilsamen Selbsterkenntnis“ (Plocher 1987, 22) findet seinen sprachlichen Ausdruck im *joual*. Die Umgangssprache der Frauen entspricht dem deplorablen Milieu, in dem sie ihr ärmliches Leben fristen. Die Basis für das *joual* Tremblays ist damit die gesprochene Sprache des Arbeiterviertels Plateau Montréal, wie er sie selbst erlebt hat und nun in literarischer Form im Munde seiner *belles-sœurs* dokumentiert. Er selbst sagt dazu: „C’est une pièce en joual et je ne crois pas que j’aie à m’en défendre. Quand on aura vu ou qu’on aura lu *Les Belles-Sœurs*, on comprendra ce que j’ai voulu dire. On comprendra aussi que cette pièce était impensable autrement qu’en joual“ (s.d., 152s.). Es ist die Sprache des Volkes, in der er schreiben will: „Si j’écris en joual, c’est pas pour me rendre intéressant ni pour scandaliser: c’est pour décrire un peuple. Et le monde parle de même icitte! Q’on me câlisse donc la paix!“ (*Le Jour* vom 2.7.1976, nach Plocher 1987, 23).

Natürlich will er als Autor das größtmögliche Publikum erreichen. Bei diesem kann er in der Regel zumindest ein passives Grundverstehen der traditionellen Mündlichkeit voraussetzen. Diese ist vor allem durch phonetische Auffälligkeiten geprägt, die das Stück denn auch durchziehen.² In unserem Kontext interessiert aber v.a., wie sich der Sprachkontakt mit

Zeitungsanzeige zu einem vergleichbaren Wettbewerb erschien, in dem eine Million Marken zu gewinnen waren.

² Die traditionelle Quebecer Mündlichkeit zeigt sich im Text z.B. in den bodenständigen Formen *moé, toé* für *moi, toi* oder in *a* für *elle* und *pus* für *plus*. Sie zeigt sich in den Varianten *perler* für *parler*, *énarvé* für *énervé*, *marci* für *merci*, *pardre* für *perdre*, aber auch in der Aussprache des auslautenden [-t] in *litte* für *lit*, *toute* für *tout* oder *boute* für *bout*, und ebenso in *Urope*, das für *Europe* bis Anfang des 19. Jahrhunderts im Französischen generell nicht ungewöhnlich war, dann aber durch die Schreibausprache Ablösung erfuhr und nur noch im *français populaire* präsent bleibt. Sie zeigt sich außerdem in Kontraktionen wie *c’t’enfant-là* für *cet enfant* oder *J’t’assez contente* für *j’étais assez contente*, *chus* für *je suis*, *a’donc* für *elle a donc* und in besonderen Verbformen wie *j’vas* anstelle von *je vais* oder im beinahe schon klassischen *assisez-vous* für *asseyez-vous*. Tremblay verwendet auch die Fragekonstruktion mit *-tu* (*J’ai-tu l’air de quequ’un qui...?*, *C’tu assez beau, hein?*, *ça se peux-tu?*) und ältere Formen wie *creyable* für *croyable*, *icitte* für *ici*, ebenso formal ältere französischen Wörter wie *char*, ferner *achaler*, *astheur*, *chiâler*, *creyable*, *désâmer* ‘faire presque mourir’ oder *magané*. In der Sprache der *belles-sœurs* fehlen natürlich auch nicht die typischen Quebecer Euphemismen sakraler Natur (vgl. Reutner 2009a, 171f.) wie *bonyeu*, *sapré*, *cré* (< *sacré*) oder *crisse* (< *crist*) sowie Euphemismen zum Vermeiden fäkalischer Termini wie *mardi* oder *mercredi*. Für eine systematische Aufstellung der Charakteristika in vier Romanen und einem anderen Theaterstück Tremblays vgl. Lagerqvist (2004a, 6–20).

dem Englischen niederschlägt. Sprachliches Lehngut ist grundsätzlich ein greifbares Zeugnis von Kulturkontakten. Die in dreierlei Hinsicht anglophone Umgebung der frankophonen Quebecer (vgl. Reutner 2009c) legt den Einfluss des Englischen auf ihre Sprache nahe. Spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts und besonders seit dem *Manuel* des Abbé Maguire (1841) wird die sprachliche Anglizierung beklagt und für den vermeintlichen Verlust an Sprachqualität verantwortlich gemacht (vgl. resümierend Reutner 2009b, 86ss.). Die Diskussion ist bis in die Gegenwart aktuell und konfrontiert Lexikographen immer neu mit der Frage, ob und welche Anglizismen in die Lexika aufzunehmen sind.³ Es fehlt auch nicht an Prozentzahlen zu Anglizismen im Wortschatz. Sie fallen aber geringer aus, als es die Debatte darüber vermuten lässt.⁴

Als besonderes Charakteristikum wird der englische Einfluss beim *joual* angeführt. So unterschiedlich die Definitionen auch lauten, so sehr sind sie sich in diesem einen Punkt durch die Jahrhunderte einig. Jacques Allard sieht das *joual* 1969 als Beleg für die „corruption de la langue française par la langue anglaise (ou franglais)“ (1969, 22). Noch in den 1990er Jahren charakterisiert Saint-Jacques *joual* u.a. „par l’emploi de mots

³ In der lexikographischen Bearbeitung des Sherbrooker Korpus sind unter den ca. 45 000 Einträgen der bisher vorliegenden Internetversion 1081 Anglizismen, die in den im Konzept des Wörterbuchs ausschließlich berücksichtigten Standard eingegangen sind. Hinzu kommen 659 „emplois critiqués“, insgesamt sind also 1740 Anglizismen aufgenommen. Der thematische Artikel im FRANQUS zu Anglizismen von Michel Théoret reflektiert eine differenzierte Haltung: „Les jugements à porter sur les emprunts utilisés au Québec doivent donc être empreints de prudence. Les critères habituels s’appliquent: intégration, utilité, fréquence; mais il faut aussi évaluer la justesse des sens, le registre [...], tenir compte des connotations particulières“ (2011). Noch pragmatischer äußert sich André Thibeault in seinem thematischen Artikel zur Lexikologie: „Les anglicismes sont souvent l’objet de commentaires défavorables, mais ils font partie, tout comme les archaïsmes, les dialectalismes et les innovations, des particularités du français québécois, et ils sont le reflet de l’histoire et de la géographie“ (2011).

⁴ Massicotte stellt 1978 5 % Anglizismen im „vocabulaire rural de l’Île-aux-Grues“ fest, die vor allem die technische Terminologie in Land- und Forstwirtschaft betreffen. Lavallé/Martel nennen 1979 für ein Korpus gesprochener Sprache in der Estrie weniger als 1 % Anglizismen. Ménard stellt im Korpus von Sankoff/Cedergren zur gesprochenen Sprache in Montréal im „corpus sur les loisirs“ eine „proportion relativement faible d’occurrences (1 pour 100) et de vocables (3 pour 100)“ fest (vgl. Wolf 1987, 87). Schafroth legt seiner Auszählung das *Dictionnaire de fréquence* von Beauchemin et al. zugrunde. Mit 0,28 % Vorkommen und 6,2 % Typen kann er eine „Bedrohung des französischen Wortschatzes in Québec“ auf der Basis von Frequenzkriterien negieren (1996, 40f.). Zu Anglizismen im Sprachatlas siehe noch unten Fn. 18.

anglais et de tournures anglaises non assimilées par la langue“ (1990, 232), und erklärt Laforest: „tout ce qui est perçu comme caractéristique du registre populaire du français québécois a été considéré comme tel. Cela est surtout vrai des anglicismes“ (1997, 46).

Viele Autoren begreifen den *joual* auch als Sprache der urbanen Arbeiterschicht: „on s’entend assez généralement pour voir dans le joual [...] une variété de français, plutôt urbaine, parlée par la classe ouvrière“ (Laforest 1997, 47). Genau dort siedelt Tremblay seine *belles-sœurs* an und lädt damit geradezu dazu ein, dieses Kontaktphänomen, wenn auch in literarisierter Form, genauer zu betrachten. Dabei wird sich zeigen, inwieweit die Anglizismen tatsächlich symptomatisch sind für die Sprache des Montrealeser Arbeitermilieus und damit für den *joual*.

2. Anglizismen in *Les belles-sœurs*

2.1 Sprachliche Integration

Ein Indiz für den Stellenwert von Entlehnungen im Sprachgebrauch ist ihr Integrationsgrad. Er ist oft direkt proportional zum Grad der Geläufigkeit des Wortes in der aufnehmenden Sprache. Die Frage, wie verbreitet die Anglizismen der *belles-sœurs* im Französischen sind, lässt den Blick also zunächst auf die sprachlichen Veränderungen der englischen Wörter richten.

<i>all right</i> adv.	<i>coutellerie</i> f.	<i>sandwich</i> f.
<i>bacon</i> m.	<i>cute</i> adj.	<i>set</i> m.
<i>bingo</i> m. / interj.	<i>fancy</i> adj.	<i>shape</i> f.
<i>boss</i> n.	<i>fun</i> m.	<i>shop</i> f.
<i>bye(-bye)</i> m. / interj.	<i>gang</i> f.	<i>short</i> adj.
<i>cenne(s)</i> f.	<i>job</i> f.	<i>short(s)</i> m.
<i>cheap</i> adj.	<i>loosse</i> adj.	<i>slogan</i> m.
<i>chequé</i> p.p.	<i>lunch</i> m.	<i>smatte</i> adj.
<i>chum</i> n.	<i>O.K./ok</i> adv. et adj.	<i>(être) supposé de</i> adj.
<i>club (de nuit)</i> m.	<i>party</i> m.	<i>toast</i> f.
<i>coke</i> m.	<i>pinotte</i> f.	<i>waitress</i> f.
<i>compagnie</i> f.	<i>pinte</i> f.	
<i>(être) correct</i> adj.	<i>poudigne</i> f.	

Bei den meisten Anglizismen verzichtet Tremblay auf eine graphische Integration. Nur teilweise adaptiert er sie an französische Schreibgewohnheiten. Die Aussprache des Endkonsonanten wird bei *cenne* (engl. *cent*), *loosse* (engl. *loose*), *pinotte* (engl. *peanut*) und *smatte* (engl. *smart*)

durch Konsonantendoppelung + <e> graphisch verdeutlicht. Eine Anpassung der Aussprache ist graphisch in *pinotte* berücksichtigt, das anders als engl. *peanut* mit offenem [ɔ] und kurzem offenem [i] gesprochen wird. Auch fr. *loosse* wird mit kurzem offenem [u] gesprochen, das in Tremblays Schreibung (anders als z.B. im DQA, das *lousse* angibt) graphisch nicht umgesetzt ist. Der Velarnasal englischer Herkunft wird im Französischen meist in seiner palatalen Variante gesprochen, was auch graphisch berücksichtigt werden kann. So schreibt Tremblay z.B. *poudigne* statt engl. *pudding*.⁵ Doch verwendet er für engl. *gang* nicht *gagne*, das z.B. im GPFC und im NPR vermerkt ist. Da der engl. *but*-Laut in Québec mit offenem [ɔ] rezipiert wird (in Frankreich mit [œ], vgl. *club, fun, lunch* etc.), existiert bei *fun* auch die adaptierte Form *fonne*, die z.B. im DQA und im GPFC (*fonnant, fonneux*) belegt ist. Tremblay meidet sie ebenso wie *shoppe* (DNALF) für *shop* und *toste* (DNALF) bzw. *tausse* (bei Colpron, nicht in Forest/ Boudreau 2003) für *toast*.

In der Morphosyntax fallen zunächst Genera auf, die das traditionell-volkstümliche Quebecer Französisch vom hexagonalen unterscheiden. Bei Tremblay ist die Rede von *une cenne, la gang, une job, la pinotte*,⁶ *la poudigne, la sandwich, la shape, la shop, la toast*, während *cent (cenne), gang, job, pudding* (und *pouding*), *toast* im NPR maskulin verzeichnet sind.⁷ Teilweise kommen beide Genera mit einer semantischen Unterscheidung vor. Feminin steht dabei die spezifisch kanadische Bedeutung, maskulin die überregional verwendete hexagonale. *Gang* bezeichnet feminin in Quebec z.B. eine beliebige Gruppierung von Personen, maskulin wie in Frankreich eine Verbrecherbande. *Job* steht als Femininum in Quebec für eine

⁵ Die Integration des Velarnasals variiert auch in der Lexikographie. DQA gibt nur die Formen *gang* und *pouding* bzw. *pudding* an. FRANQUS gibt bei *pouding/pudding* die Aussprache mit Velarnasal [pudɪŋ] an, bei *gang* aber [gan]. Das GPFC enthält noch die Form *poutine*, die in der Aussprache in Frankreich lange vorherrscht und auch heute noch neben [puding, pudɪŋ(g)] teilweise üblich ist.

⁶ DQA gibt ebenfalls f. an (unter *peanut* und unter *pinotte*), GPFC m. und f.

⁷ Umgekehrt ist *party* in Kanada maskulin und in Frankreich feminin. Dass Anglizismen nicht prinzipiell als Feminina ins kanadische Französisch integriert sind, belegen bei Tremblay zudem *bacon, bingo, coke, fun, lunch, set, short(s)* und *slogan*. Ausnahmen wie das in Frankreich seit dem Mittelalter bekannte *bacon* oder das schon in der Auswanderungszeit, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, in Frankreich rezipierte *club* können formal auch im Genus aus dem Französischen stammen. Lagerqvist stuft die Genuswahl als „arbitraire“ und weitgehend „inmotivé“ ein (2004b, 25). Dieser Schluss mag daran liegen, dass er nur linguistische Erklärungsmöglichkeiten in Betracht zieht, denn unter Berücksichtigung soziolinguistischer Kriterien lassen sich die Motive der Genuswahl besser fassen.

solide berufliche Tätigkeit, während es als Maskulinum wie im hexagonalen Französisch nur eine kleinere kurzfristige Arbeit bezeichnet (vgl. DQA). Im FRANQUS wird der Unterschied bei den Genera hingegen mit Mündlichkeit (Femininum) und Schriftlichkeit (Maskulinum) erklärt, während der DFP einen Registerunterschied ausmacht: „sous l’infl. du français de France [job est] parfois masc. et alors perçu comme moins familial“ (DFP, s.v. *job*).

Ein anderer Fall liegt bei *toast* vor, das für die gegrillte Brotscheibe in Quebec feminin und in Frankreich maskulin verwendet wird, als Trinkspruch aber auch in Quebec in der wohl schickeren maskulinen Form erscheint (vgl. FRANQUS, s.v.). Dass die hexagonale maskuline Form auch in Quebec höheres Prestige genießt, zeigen maskulin notierte Anglizismen im FRANQUS wie *pouding* und *sandwich*, die anderweitig (z.B. im DQA) feminin notiert sind. Die höhere Wertung wird bei beiden Wörtern wiederum klar im DFP formuliert, so s.v. *pouding*: „Le mot s’emploie aussi au fem. dans la langue fam.“ und s.v. *sandwich* werden feminines Genus und die Aussprache [sanwiʃ] im Gegensatz zu [sädwiʃ] als „familier“ markiert.

Im Hinblick auf die Wortstellung sind die Anglizismen an die romanische Abfolge von Determinans und Determinatum angepasst. Tremblays Figuren sprechen von einem *monde cheap* oder von *tasses fancyes* und selbst bei zwei aufeinanderfolgenden englischen Ausdrücken wie in *une waitress cheap* erfolgt die Nachstellung des Adjektivs. Interessant sind auch Syntagmen mit *fun*, das auch auf Personen bezogen wird: *toé qui fait le fun dans les parties* (BS 31), *ma tante Pierrette, c’est le fun!* (BS 75). Ansonsten ist noch auf die morphologische Integration von Verben hinzuweisen wie *to check* als *checquer*⁸ (belegt mit dem Partizip *checquée*).

Mehrere Anglizismen sind Lehnbedeutungen. Ein im Französischen bereits existentes Wort bekommt also eine zusätzliche Bedeutung aus dem Englischen. Dies ist der Fall bei *bacon* für gesalzenen und geräuchernden Speck, *club* speziell für den Nachtclub, *compagnie* für das Warenhaus-Unternehmen, *être correct* im Sinne von ‘convenir’, *coutellerie* für das Besteck, *pinte* für die kanadische Maßeinheit,⁹ *être supposé* in der Bedeutung

⁸ Fr. *checqué* ‘herausgeputzt, aufgedonnert’ wird in Colpron mit der Bedeutung ‘tiré à quatre épingles, sur son trente et un, trente-six (au Québec)’ als Anglizismus angegeben. Wie auch im DQF wird auf engl. *to be checked* verwiesen. Dabei ist wohl auch an eine Kontamination mit fr. *chicqué* (fam.) ‘ce qui n’est pas naturel’ (MLF, s.v.) zu denken.

⁹ Fr. *pinte* war bis zur Einführung des Dezimalsystems als Folge der Französischen Revolution auch in Frankreich gebräuchlich. In Paris umfasste das Hohlmaß 0,93 Li-

von engl. *to be supposed to* ‚être cerné de‘ oder *toast* für die geröstete Brotscheibe.

2.2 Distribution nach Frequenz und Personen

Der Blick auf die sprachliche Integration der Anglizismen ergibt also ein heterogenes Bild. Betrachten wir vor diesem Hintergrund nun weitere Integrationskriterien wie die Gebrauchsfrequenz der einzelnen Wörter und den biographischen Hintergrund der sie verwendenden Figuren.

	Germaine Lauzon	Linda	Gabrielle Jodoin	Pierrette Guérin	Rose Quimet	Lisette de Courval	Marie-Ange Brouillette	Des-Néiges Verrette	Rhéauna Bibeau	Thérèse Dubuc	Olivine Dubuc	Yvette Longpré	Ginette Ménard	Lise Paquette	Angéline Sauvé	Chor	Gesamtzahl der Sprecher	Gesamterscheinungen
<i>all right</i>					1												1	1
<i>bacon</i>																2	C	2
<i>bingo</i>						1	9			2						6	3+C	18
<i>boss</i>		2															1	2
<i>bye (-bye)</i>	1							1									2	2
<i>cerne</i>	1			3										2			3	6
<i>cheap</i>				1		1								1			3	3
<i>checqué</i>					1												1	1
<i>chum</i>						1											1	1
<i>club</i>				4					5					1	6	2	4+C	18
<i>coke</i>	1				1					1	3						4	6
<i>compagnie</i>	1	1															2	2
<i>correct</i>	3						1	3		1			1		2		6	11
<i>coutellerie</i>	1																1	1
<i>cute</i>					1							1					2	2
<i>fancy</i>		1						1									2	2
<i>fun</i>	2		1		1	1						1	1	5	2		7+C	14
<i>gang</i>	1	1		2	1							1				1	5+C	7
<i>job</i>																		
<i>loosse</i>			1														1	1
<i>lunch</i>								1									1	1

ter, in Kanada 1,136 Liter. 1871 legalisierte der kanadische Premierminister Macdonald das metrische System, doch die alten Maßeinheiten blieben bis in die 1960er Jahre in Gebrauch. Erst mit der Änderung der *Loi sur les poids et mesures* 1971 wurde das internationale Einheitssystem in Kanada obligatorisch. 1988 ist der Umstellungsprozess weitgehend abgeschlossen. DQA verzeichnet *pinte* s.v. in Kanada unmarkiert für die alte Maßeinheit und gibt zudem einen neueren Gebrauch im metrischen System mit der Bedeutung ‚Liter‘ an, die als „familier“ markiert ist.

<i>ok</i>	1		1		1							3	3						
<i>party</i>	3								1			2	4						
<i>pinotte</i>	3											1	3						
<i>pinte</i>	1											1	1						
<i>poudigne</i>	2							1				2	3						
<i>sandwich</i>											1	C	1						
<i>set</i>	3	1										2	4						
<i>shape</i>				1								1	1						
<i>shop</i>	1											1	1						
<i>short</i>				1								1	1						
<i>shorts</i>				1								1	1						
<i>slogan</i>							2					1	2						
<i>smatte</i>	3		1							2		3	6						
<i>supposé</i>	1											1	1						
<i>toast</i>											2	C	2						
<i>waitress</i>				1								1	1						
Typen	17	5	2	6	10	4	2	6	1	3	2	4	2	4	4	3	7	/	/
Vorkommen	29	6	2	12	10	4	10	9	5	3	5	4	3	5	13	16	/	136	

Tabelle 1: Verwendung der Anglizismen nach Personen

Die Tabelle 1 führt in der linken Spalte die Anglizismen des Stücks auf, 37 Typen (fr./engl. *types*). Die rechte Spalte „Gesamterscheinen“ gibt ihre Häufigkeit an und zeigt 136 Vorkommen (fr. *occurrences*, engl. *tokens*). Jeder Anglizismus fällt also durchschnittlich 3,6 Mal. Im deutlich längeren Roman *Le cassé* von Jacques Renaud zählt Annegret Bollée ebenfalls 36 Typen, aber mit nur 67 Vorkommen (2000, 60). Die Häufigkeitsrelation bei Tremblay erklärt sich mit einem außerordentlichen Gebrauch der Wörter *bingo* und *club* (jeweils achtzehnmal) sowie *fun* (vierzehnmal), die alle zudem von mehreren oder allen Personen im Chor verwendet werden. In der Häufigkeitsskala folgen *correct* (elfmal), *gang* (siebenmal) sowie *cenne*, *coke* und *smatte* (jeweils sechsmal). Vierzehn Anglizismen erscheinen nur einmal.

Für die Geläufigkeit eines Wortes zählt auch, dass es im Sprachgebrauch mehrerer Personen belegt ist. Die zweite Spalte von rechts gibt an, wie viele Sprecher ein Wort verwenden. In unterschiedlicher Zusammensetzung haben die Frauen in *Les belles-sœurs* eine im Theater traditionelle Chorfunktion („+ C“). Im Chor unterstreichen sie meist die triste, perspektivenlose Alltagsroutine, die „maudite vie plate“ (BS 23), wie sie mit dem morgendlichen Aufwecken der Familienmitglieder und dem Vorbereiten des Frühstücks mit „*des toasts, du café, du bacon, des œufs*“ (BS 23)

beginnt, sich über die mittäglichen *sandwichs* für die Kinder fortsetzt und der allabendlichen „Glotze“ endet. Eine Ausnahme ist das beliebte kanadische Lotteriespiel *bingo*, das positiv besungen wird. Alle Wörter, die im Chor gesprochen werden, sind automatisch vielen Personen bekannt. Außerhalb des Chors verwenden sieben Figuren und damit auffällig viele den Ausdruck *fun*. Er steht an 427. Stelle im *Dictionnaire de fréquence* und ist damit der häufigste Anglizismus im Quebecer Französisch, auch wenn seine Beliebtheit nicht einfach zu erklären ist (vgl. Beauchemin 1994, 101f.). Bei sechs Frauen erscheint die Lehnbedeutung von *correct*, bei vier *coke*, bei drei *cenne(s)*, *cheap* und *smatte*, bei zwei *cute*, *party/-ies*, *poudigne* und *shop*. Alle anderen Anglizismen treten jeweils nur bei einer Frau auf und auch da nur einmal.

Neigen bestimmte Personen nun besonders zu Anglizismen? Hauptperson des Stückes ist Germaine Lauzon, die zum Aufkleben der gewonnenen Marken einlädt. Sie verwendet mit 17 Typen und 29 Vorkommen relativ viele Anglizismen, da sie als Gastgeberin stets präsent ist und sich an den meisten Gesprächen mit längeren oder kürzeren Einlassungen aktiv beteiligt. Als Organisatorin der *party (de femmes)* kümmert sie sich um *cokes*, *pinottes*, also Cola und Peanuts, und *poudigne*, spricht vom Einkaufen im *shop*, von *pintes (de lait)*, von *cennes* zum Bezahlen und von ihrer zu versorgenden *gang de nonos*. Am Ende ärgert sie sich gewaltig über ihre diebischen Helferinnen, die einen Teil der Rabattmarken in ihren Taschen verschwinden lassen: „toute une gang de maudites voleuses“ (BS 107). Zuvor träumte sie als Gewinnerin der Markensammlung der *compagnie* davon, bald eine neue Einrichtung, ein Essbesteck, eine *coutellerie*, ein *set (de cuisine)*, *set (de vaiselle)*, *set (de chambre)*, *set (de salon)* ihr Eigen nennen zu können. Ansonsten gibt sie ihre Zustimmung im Gespräch mit *c'est correct* und mit *O.K.* Sie komplimentiert mit *smatte*, stellt Vermutungen an mit *être supposé* und verabschiedet mit *bye*. Ihr *joual* ist insgesamt milieukonform und relativ neutral. Es enthält die Charakteristika des traditionellen Quebecer Französisch, aber keine soziolinguistisch besonders markierten Ausdrucksweisen.

Ihre Tochter Linda unterscheidet sich trotz aller Streitereien mit der Mutter sprachlich wenig von ihr. Sie redet von ihrem Arbeitstag im Geschäft, dem *shop*, von ihrem *boss* und kommentiert mit: „ça va être une vraie job, toute nettoyer ça!“ (BS 109) die Unordnung, die die Frauen der Markenklebeparty hinterlassen. Von den drei Schwestern Germaines unterscheiden sich Gabrielle Jodoin und Pierrette Guérin sprachlich ebenfalls nur wenig von Germaine. Pierrette hat jahrelang in einem Nachtclub (*club*, viermal) gearbeitet, um ordentlich zu verdienen, aber ihr Johnny hat

sie ohne einen Cent, *une cenne* (dreimal), sitzen gelassen. Soll sie nun als *une p'tite waitress cheap*, wie sie es als Dienstleistende am wohl anglophonen Arbeitsplatz formuliert, ihr Dasein fristen? Sie ist total am Ende und will gegenüber der Verachtung, die ihr die Frauen ob ihrer zweifelhaften Tätigkeit im Nachtclub entgegenbringen, noch *faire la smatte*, schön tun und nichts sagen. So bleibt ihr letztendlich nur das Trinken.

Die dritte, emotional veranlagte Schwester Rose Quimet spricht eine deftige Sprache, voll von vulgären Ausdrücken.¹⁰ Sie flucht oft in vulgären Ausdrücken, enttabuisiert und verflucht besonders das bislang in Quebec hochgehaltene Eheleben, nennt ihren sie endlos frustrierenden Mann *cochon* oder *maudit cul*, „[qui] pète plus haut que son trou“ (BS 48). Andere beleidigt sie mit den Worten: „ton mari se fend le cul en quatre“ (BS 48) oder „sa p'tite bouche en trou de cul de poule“ (BS 85). Sie verwendet Flüche wie *sapré* oder *cré*. Mit zehn verschiedenen Anglizismen gebraucht sie die zweithäufigste Anzahl. Ob dies ihrem insgesamt niederen Sprachregister geschuldet ist? Sie verwendet *checquée* in der Bedeutung 'herausgeputzt' und *gang* auch in Bezug auf Vögel, die ihr Ältester züchtet, während es sonst auf Personengruppen begrenzt wird. Nur bei ihr erscheinen *shape* und *shorts*, das Adjektiv *short* und neben *ok* auch *all right*. Dass sie *shape* in *garder ma shape* bewusst sagt, um ihre Figur nicht direkt französisch, sondern vielleicht euphemistisch kokettierend englisch zu benennen (etwa anstelle von *taille* oder *forme*), bleibt angesichts ihrer sonst vulgären Art unwahrscheinlich.

Zur Klebeparty kommt auch Des-Neiges Verrette, die mit 6 Typen und 9 Vorkommen ebenfalls relativ viele Anglizismen verwendet. Sie hat sich über beide Ohren in einen sie umwerbenden Vertreter verliebt, gibt sich aber prüde und ist sehr bemüht, zu betonen, dass sein Verhalten ihr gegenüber völlig *correct* sei (BS 52f.). Zu einer seiner Vorführungen will sie ein kleines *lunch* vorbereiten, womit – gegenüber der frankokanadisch dafür gebräuchlichen Bezeichnung *dîner* (fr. *déjeuner*) – sicher eine gewisse Anspruchslosigkeit des Mittagessens zum Ausdruck kommt. Für die Organisation seiner Veranstaltung soll sie *des belles tasses fancies* erhalten. Den Anglizismus *fancy* umschreibt sie aber sogleich als „des belles tasses

¹⁰ Unter den Nachbarinnen hat lediglich die vom Leben frustrierte, eifersüchtig-diebi-sche Marie-Ange Brouillette eine ähnlich vulgäre Ausdrucksweise wie die dritte der genannten Schwestern („ça fait chier les familles qui vivent alentours“, BS 25; „Les Français, c'est toute des p'tits bas-culs qui me viennent même pas à l'épaule“, BS 103). Sie beklagt ausgiebig ihre „maudite vie plate“ (BS 22), verwendet bis auf einmal *correct* und mehrmals *bingo* aber keine Anglizismen.

de fantaisie“ (BS 51) und legt damit die eigentliche Bedeutung von *fancy* ‘élégant, joli, coquet’ (GPFC) schon fast volksetymologisch aus.

Betrachten wir noch zwei Figuren mit relativ geringem Anglizismengebrauch, der dann aber umso wirkungsvoller ist. Da ist zum einen die Nachbarin Lisette de Courval, die etwas Besseres sein will. Sie bemüht sich, schön zu sprechen, schließlich war sie einmal in Europa, in *Urope*, und sogar in Paris. Mitunter korrigiert sie ihr *moé* in *moi* (BS 44) und ihr *ben* in *bien* (BS 27). Sie meint: „j’perle bien, puis je m’en sens pas plus mal“ (BS 25), bleibt aber trotzdem – wie ihre Nachbarinnen – im *joual* hängen, was schon die Aussprachen *perler* und *Urope* zeigen oder Formen wie *icitte* und die Fragekonstruktion *J’ai-tu l’air ...* Beim versehentlich verwendeten *chums* verbessert sie sich mit *amis de garçons* (BS 28) und entschuldigt sich mit einem *eh* für den Anglizismus. Das Wort fällt im Gespräch über die am Beispiel einer jungen italienischen Nachbarin im Umgang mit ihren *chums* angeprangerte Schamlosigkeit der Europäer. Der Anglizismus unterstreicht hier das missbilligte Verhalten der Italienerin. Die Korrektur in *amis de garçons* ist ein Hinweis darauf, dass *chum* in ihrem Sprachbewusstsein zum Register des Milieus gehört, von dem sie sich distanzieren will. In ihrem intendierten „besseren“ Sprachgebrauch ist *chum* eben nicht akzeptabel. Dass sie sich der anderen Frauen schämt, wird auch sonst thematisiert. Das sei nicht ihre eigene Welt, und zurecht habe ihr Leopold gesagt: „c’monde-là, c’est du monde *cheap*, y faut pas les fréquenter, y faut même pas en parler, y faut les cacher! Y savent pas vivre... Mon Dieu que j’ai donc honte d’eux-autres!“ (BS 59). Das von Tremblay hier kursiv markierte *cheap* ist überaus negativ konnotiert. Wäre dies mit einem französischen Ausdruck (wie *méprisable*, *médiocre*, *commun*, *sans classe*, ...) zu wenig unterstrichen? Tremblay legt der Frau den Anglizismus sicherlich bewusst in den Mund, als soziolinguistischen Indikator für die unterste Stufe in der frankophonen Gesellschaft Quebecs.

Eine weitere interessante Figur, die ebenso wenige Anglizismen verwendet wie Lisette de Courval, ist Lise Paquette, eine schwangere Freundin der Tochter. Sie wurde sitzen gelassen, will aber nicht aufgeben, sondern einen Neuanfang starten: „J’ai toujours été pauvre, j’ai toujours tiré le diable par la queue, pis j’veux que ça change. J’sais que chus *cheap*, mais je veux m’en sortir!“ (BS 90). Ist diese dritte Verwendung von *cheap* nicht auch wieder nicht nur Ausdruck individuell empfundener, sondern auch gesellschaftlich zu verstehender Minderwertigkeit, die sich als Grundtenor durch das gesamte Stück zieht? Doch wird diese jetzt nicht mehr unüberwindbar dargestellt. Der Aufbruch, der durch die Stille Revolution eingeläutet wurde, mag durchaus vom Autor mit Absicht perso-

nalisiert umgesetzt sein, d.h. in Lise Paquettes festem Willen zur Änderung ihres Schicksals, der Hoffnung auf bessere Zeiten. Eine Hoffnung, die die Stille Revolution aufkeimen ließ.

2.3 Gesprächsthemen und Verwendungsmotive

Natürlich sind die hier untersuchten Anglizismen nicht gleichzusetzen mit Schlüsselwörtern, die den Text inhaltlich sozusagen „entschlüsseln“ helfen. Doch fällt auf, wie stark sie in *Les belles-sœurs* in den Themen des Alltags verankert sind. Besonders viele gehören zum Bereich des Essens und Trinkens: *bacon, lunch, pinte, poudigne, sandwich, toast* als Kennzeichen der Alltagsroutine, auch *coke* und *pinottes* als „Kulinaria“ der Klebeparty, aber auch Gegenstände wie *coutellerie* und *sets* als mögliche Gewinne, von denen die Gastgeberin träumt. Dazu passt auch, dass die Frauen gut auf Werbung ansprechen. Eine schwärmt von den *belles tasses fancies*, die sie als Werbegeschenk erhalten soll, und eine andere hat sich durch einen *slogan* zum Mitmachen an einem Wettbewerb entschlossen. Die Kleidung wird mit *short(s)* angesprochen, das Aussehen mit *checquée* und *shape*, positive Charakteristika mit *cute* und *smart*. Zustimmende Wertungen lauten *all right, ok* und *correct*. Primitivität und Minderwertigkeit benennen die Frauen als *cheap*. Im Themenbereich Arbeit und Arbeitsplatz gibt es den lange vorwiegend anglophonen *boss*, den *job* im *club*, im *shop* oder in einer *compagnie* und die frustrierende Tätigkeit z.B. als *waitress*, die entlohnt wird mit *cenne(s)*. Im Sozialleben ist das „amusement“ ein größerer Gesprächsbereich, der mit sehr häufigem *fun* erfasst ist und den man mit Freude am *bingo* erleben kann. *Chum* als nicht von allen akzeptierte Bezeichnung gehört ebenso hierher wie *gang* und *party* sowie das Adieu mit *bye*. Semantisch ist somit festzustellen, dass die Anglizismen – wie die gesamte Handlung des Stücks – im monotonen Alltag der Hausfrauen integriert sind. Gerade dies lässt für die Entlehnungen einen hohen Verkehrswert ansetzen.

Warum nun verwenden die Figuren die fremden Formen anstelle der häufig existierenden französischen Alternativen? Einige der Ausdrücke wurden unter britischer Herrschaft seit 1760 als offizielle Termini obligatorisch. Dazu gehören *pinte* als nunmehr neue englische Maßeinheit (vgl. Fn. 9) und *cenne* als Münzeinheit, für die auch das im Stück nicht verwendete *sou* weiterlebt. Die meisten Ausdrücke spiegeln die teilweise opportunistische Nachahmung von Gepflogenheiten der anglophonen Herrschaftsschicht, die z.B. zur Übernahme von neuen Frühstücksgewohnheiten mit *bacon* und *toast* führte, den zeitsparenden Schnellimbiss

mit *lunch* und *sandwich* sowie *coke* verbreitete, ohne den *pouding* und die *pinottes* zu vergessen.¹¹ Die Umstellung der Lebensgewohnheiten betraf auch das Gesellschaftsleben mit *party*, der Lotterie *bingo*, dem im streng katholischen Quebec lange fremden *club (de nuit)* und dem semantisch zumindest neutral gewordenen *gang* als Bezeichnung einer Gruppe von Personen. Andere Anglizismen dokumentieren die Dominanz der Anglophonen im Wirtschaftsleben, so sicherlich *boss* und *job*, eventuell auch *cheap*, wobei hier nur die Erstbelege den Nachweis für eine Erstverwendung in diesem Geschäftsbereich erbringen können.

Der Kontakt zur dominierenden anglophonen Kultur weckte also Bezeichnungsbedürfnisse, die der Einführung der genannten Anglizismen zugrunde liegen. Es handelt sich hier um sogenannte Bedürfnislehnwörter, die aus denominativen Gründen mit der Übernahme der Sache entlehnt wurden. Eher konnotativ zu sehen sind hingegen jene Entlehnungen, die geläufige französische Entsprechungen haben, sogenannte Luxuslehnwörter, wie *shape* statt *forme*, *chum* statt *copain/copine* oder die affektiven Ausdrücke *cute*, *fancy* und *smatte*. Diese Wörter können nicht einfach mit der Übernahme fremder Gewohnheiten erklärt werden. Vielmehr dokumentieren sie eine prinzipielle Offenheit für die englische Kultur, die akzeptiert oder abgelehnt werden kann.

Doch inwieweit sind sich die Figuren ihrer Anglizismenverwendung überhaupt bewusst? Bei den einfachen Frauen des Stückes ist davon auszugehen, dass sie kaum Englischkenntnisse haben. Sind die Anglizismen in ihrem Sprachbewusstsein dennoch als solche markiert? Nun handelt es sich natürlich um fiktive Gestalten, deren Sprache zwangsläufig durch Tremblays metasprachliches Bewusstsein gefiltert ist. Sie sprechen und empfinden so, wie der Autor sie aufgrund seiner eigenen Milieu-Erfahrung sprechen und empfinden lassen will. Insofern lässt Tremblays mehrheitlich beibehaltene englische Graphie bei zahlreichen Formen darauf schließen, dass er bei diesen Formen von einem Fremdeheitsbewusstsein seiner Figuren ausgeht.¹² Bei den verwendeten Lehnbedeutungen hinge-

¹¹ Die französischen Bezeichnungen *cacahuète* (aus dem Spanischen entlehnt zur Bezeichnung der Frucht) und *arachide* (für die Pflanze z.B. in *beurre d'arachides*) waren wohl anders konnotiert, gleichzeitig aber auch weniger bekannt. Hierfür spricht u.a. das Argument, mit dem Laurin den Gebrauch von *cacahuète* stärken möchte: „Les enfants qui connaissent le mot *cacahuète* le préfèrent à *peanut*. Ils le trouvent plus amusant“ (1975, 71).

¹² Für den Fremdeheitscharakter spricht auch die kursive Markierung beim erstmaligen Auftreten von *cheap* im Satz „c'monde-là, c'est du monde *cheap*“ (BS 59). Doch könn-

gen ist dies bei den Arbeiterfrauen sehr unwahrscheinlich. Ähnlich dürfte es auch bei den graphisch aufgrund der Aussprache integrierten Wörtern der Fall sein, wie *pinotte*, *poudigne* oder *smatte*.

3. Die Anglizismen aus *Les belles-sœurs* in der Lexikographie

Wir haben also gesehen, dass Anglizismen in der Sprache der *belles-sœurs* fest verankert sind. Inwieweit spiegeln die Anglizismen aus Tremblays fingierter Mündlichkeit nun deren Stellenwert in der Alltagssprache Quebecs? Und wie sehr unterscheidet sich dieser von der Rolle der Ausdrücke im Pariser Französisch?

3.1 Quebec

Sehen wir uns zunächst an, ob die Anglizismen bereits in die kanadische Lexikographie Eingang gefunden haben (Tabelle 2). Hier sind am Rande Aufstellungen von Anglizismen in korrekativer Absicht zu betrachten wie Laurin 1975 und Colpron 1982, v.a. aber allgemeinsprachliche Wörterbücher des Quebecer Französisch. Historisch an erster Stelle steht das GPFC (*Glossaire du parler français au Canada*), dann folgen das DNALF (*Dictionnaire nord-américain de la langue française*) von Louis-Alexandre Bélisle,¹³ das DFP (*Dictionnaire du français plus*) von Claude Poirier, das MLF (*Multidictionnaire de la langue française*) von Marie-Éva Villers, das DQA (*Dictionnaire québécois d'aujourd'hui*) von Jean-Claude Boulanger, das DQF (*Dictionnaire québécois-français*) von Lionel Meney und nicht zuletzt das Sherbrooker Projekt FRANQUS in seiner derzeitigen Internet-Version.

te die Hervorhebung natürlich auch eine besondere Betonung des Milieucharakters signalisieren.

¹³ Das DNALF ist eine überarbeitete Fassung des DGLFC von 1944. Es ist als nordamerikanisches Wörterbuch des Französischen konzipiert und berücksichtigt die seit Anfang des 19. Jahrhunderts vorliegenden lexikographischen Werke, v.a. die im GPFC aufgenommenen. Hinzu kommen die vielseitigen eigenen Beobachtungen und fachspezifischen Publikationen des Autors, die auf Québec konzentriert sind.

	Laurin	Colpron	GPC	DNALF	DHP	MLF	DQA	DQF	FRANQUS
<i>all right</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>bacon</i>	x	-	x	-	x	x	x	-	x
<i>bingo</i>	-	-	-	x	x	x	x	x	fam. (interj.)
<i>boss</i>	x	x	x	x	-	-	-	x	critiqué
<i>bye</i>	-	-	-	-	-	fam.	-	x	fam.
<i>ceenne</i>	-	-	x	pop.	fam.	improp.	x	pop.	fam.
<i>cheap</i>	-	x	-	-	-	x	fam.	x	-
<i>checqué</i>	-	x	-	-	-	-	-	fam.	-
<i>chum</i>	-	x	x	x	-	x	fam.	fam.	critiqué
<i>club</i>	x	x	-	-	fam.	f. faut.	fam.	x	critiqué
<i>coke</i>	-	-	-	x	-	-	fam.	x	-
<i>compagnie</i>	-	-	-	-	-	-	-	x	-
<i>correct</i>	-	-	x	x	fam.	fam.	x	x	UQ fam.
<i>coutellerie</i>	x	x	x	x	-	f. faut.	fam.	x	critiqué
<i>cute</i>	x	x	-	-	-	-	fam.	x	-
<i>fancy</i>	-	-	x	x	-	-	-	x	-
<i>fun</i>	-	x	x	x	-	x	fam.	x	critiqué
<i>gang</i>	-	x	x	x	fam.	x	fam.	x	UQ fam.
<i>job</i>	x	x	x	x	fam.	x	fam.	x	critiqué
<i>loosse</i>	-	x	x	x	-	x	fam.	x	-
<i>lunch</i>	x	-	-	x	fam.	x	x	x	UQ parf. cr.
<i>O.K./ok</i>	x	-	-	x	fam.	fam.	fam.	x	fam.
<i>party</i>	-	x	-	x	-	f. faut.	fam.	x	critiqué
<i>pinotte</i>	x	<i>peanut</i>	<i>peanut</i>	x	-	<i>peanut</i>	fam.	x	critiqué
<i>pinte</i>	-	-	-	-	x	x	fam.	x	x
<i>poudigné</i>	-	<i>pouding</i>	<i>poutine</i>	<i>poutine</i>	<i>pouding</i>	<i>pouding</i>	x	x	<i>pouding</i>
<i>sandwich</i>	x	-	-	x	x	x	x	x	x
<i>set</i>	x	x	x	x	-	x	fam.	x	critiqué
<i>shape</i>	x	x	x	-	-	-	-	x	-
<i>shop</i>	-	x	x	x	-	-	-	x	-
<i>short</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>short(s)</i>	-	x	-	x	x	x	x	x	x
<i>slogan</i>	x	-	-	x	x	x	x	-	x
<i>smatte</i>	-	x	<i>smat</i>	x	-	-	fam.	x	-
<i>supposé</i>	-	x	x	x	-	f. faut.	critiqué	critiqué	critiqué
<i>toast</i>	x	<i>toasté</i>	-	x	x	x	x	x	parf. cr.
<i>waitress</i>	x	x	-	x	-	-	-	x	-

Tabelle 2: Aufnahme und Wertung der Anglizismen in der kanadischen Lexikographie

Tabelle 2 dokumentiert die Verankerung der Tremblayschen Anglizismen in der Lexikographie. Am wenigsten verwundert, dass beinahe alle Ausdrücke im einfachen Anglizismenwörterbuch von Colpron enthalten sind sowie im ideologisch umstrittenen *Dictionnaire québécois-français* von Lio-

nel Meney.¹⁴ Aussagekräftig ist aber, dass auch in philologisch zuverlässig erstellten Wörterbüchern mit Gebrauchsangaben wie dem DQA oder dem FRANQUS ein Großteil der Anglizismen belegt ist. In unserem Zusammenhang interessiert v.a., ob Tremblay Wörter verwendet, die lexikographisch nicht erfasst sind. Diese sind selten, nur *all right*,¹⁵ (abgesehen vom bildlichen Gebrauch)¹⁶ *short* und (abgesehen vom DNALF und DQF) *waitress* sowie die spezifische Lehnbedeutung von *compagnie* fehlen komplett. Die meisten Anglizismen, die in *Les belles-sœurs* verwendet werden, haben aus lexikographischer Sicht also keinen Fremdcharakter. Ihre Aufnahme in ein allgemeinsprachliches Wörterbuch bestätigt einen gewissen Verkehrswert der Formen im allgemeinen Sprachgebrauch.

Um die Zugehörigkeit der Anglizismen zum *joual* zu beurteilen, ist ein Blick auf ihre soziolinguistische Wertung in der Lexikographie hilfreich. DQA, DFP und FRANQUS geben solche Markierungen systematisch an.¹⁷ Die Tabelle 2 zeigt, dass der DQA zehn der aufgenommenen Anglizismen neutral bewertet, so *bacon*, *bingo*, *cenne*, *correct*, *lunch*, *poudigne*, *sandwich*, *short(s)*, *slogan* und *toast*. 16 werden als „familier“ eingestuft, nur *être supposé de* wird kritisiert („critiqué“). Auch das FRANQUS markiert 6 Anglizismen als „fam.“ (z.B. die Interjektion *bingo!*, das *bye(-bye)* oder *être correct*) und wertet 5 als neutral, was sich weitgehend mit den Angaben des DFP und DQA deckt. Die Konzentration des FRANQUS liegt auf dem Standard, zu dem u.a. die Anglizismen *bacon*, *pinte*, *sandwich*, *short(s)* und *slogan* gerechnet werden. Interessant ist bei einem auf den Standard beschränkten Wörterbuch die Wertung als „(parfois) critique“. Ein Wort wie *lunch* gilt als „parfois critique“, aber „passé dans l'usage standard“ (s.v.), während es im DFP noch als „familier“ klassifiziert ist. Insgesamt stuft

¹⁴ Schon mit dem Titel des *Dictionnaire québécois-français* verweist Lionel Meney auf eine „eigene“ Sprache *québécois*, der er unterschiedlich zu klassifizierende Abweichungen von der hexagonalen Norm zuordnet. An ihr hält der eingewanderte Franzose fest und präsentiert die Quebecer Besonderheiten teilweise als Folklorismen. Besonders kritisiert wird seine Rubrik „Rions un peu...“, in der er ausgewählte Lemmata in Form von Witzen kontextualisiert. Eine sehr gelungene Gegenüberstellung zwischen dem differentiellen Wörterbuch DQF und dem Globalwörterbuch FRANQUS gibt Pöll 2009.

¹⁵ Fr. *all right* erscheint auch in anderen Werken Tremblays häufig, wie die Zitate in Seutin/Clas (1979–1982, s.v.) belegen.

¹⁶ Colpron gibt z.B. *short* in der Fügung *arriver short 'être à cour'* an sowie die Ableitungen *shortage* und *shortening*.

¹⁷ Im GPFC wird die soziolinguistische Markierung nicht explizit angegeben, besteht aber generell im Ausschluss der „langue académique“, die nicht zur „langue parlée du peuple“ gehört (1930, VII).

das FRANQUS 659 Ausdrücke als „(parfois) critiqué“ ein. Im Allgemeinen handelt es sich um Entlehnungen, für die es ein oder mehrere gängige französische Äquivalente gibt, die im Kommentar angegeben werden. Zwölf der kritisierten Wörter sind Anglizismen aus *Les belles-sœurs*, darunter *boss*, *chum* und *club*. Zusammen mit den fehlenden Ausdrücken sind diese Formen aufgrund des FRANQUS'schen Korpus nicht Bestandteil des guten Sprachgebrauchs.

3.2 Frankreich

Bereits die Tabelle 2 zeigt eine teilweise auffallend gute Kontinuität im Gebrauch der Anglizismen. Mehrere Wörter sind sowohl im GPFC von 1930 als auch im DQA von 1993 belegt. Sie wurden also früh ins kanadische Französisch integriert und sind bis heute relevant. In beiden Wörterbüchern sind z.B. verzeichnet *bacon*, *cenne*, *chum*, *correct*, *fun*, *job*, *gang*, *set*, *pinotte* (im GPFC nur als *pea-nut*), *party* (im GPFC als *parti* z.B. *d'amusement*), *smatte* (im GPFC als *smat*, *smart*) und *être supposé*. Nur im GPFC sind aufgeführt: *boss*, *checqué* (andere Bedeutung als bei Tremblay), *coutellerie*, *fancy*, *shape* und *shop*. Hingegen enthält nur der DQA *bingo*, *cheap*, *club*, *coke*, *cute*, *o.k.*, *pinte*, *sandwich*, *shorts*, *slogan*, *toast*, wobei sachlich teilweise (etwa *coke*, *slogan*) die Annahme neuerer Entlehnungen besonders naheliegt. Ein Blick in den ALEC dokumentiert zudem die Kenntnis und Verbreitung von Anglizismen im ländlichen Wortschatz. Von den Tremblayschen Ausdrücken sind im ALEC *pudding*, *set* (*de vaissel*), *gang* und *cheap* zu finden.¹⁸ Dies führt uns zu der Frage, ob die Anglizismen des Stücks tatsächlich Ausdruck der spezifischen anglophonen Dominanz in Quebec sind oder eventuell auch in Frankreich in Gebrauch sind. Sie könnten einerseits von den Immigranten bereits mitgebracht worden sein und andererseits durch die intensivierten transatlantischen Kontakte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ins Quebecer Französisch gelangt sein, wie es für die Verbreitung der hexagonalen Aussprache [wa] anstelle des traditionell üblichen [we] inzwischen nachgewiesen ist (Reutner im Druck). Ebenso können sie auch von beiden

¹⁸ Für den *parler populaire*, den der *Atlas linguistique de l'Est du Canada* (ALEC) repräsentiert, erreicht eine erste Auszählung mit 10 % eine relativ hohe Anzahl von Anglizismen-Typen: Von hochgerechneten 60 000 lexikalischen Einheiten sind ca. 6 000 Anglizismen. Dabei fällt im Hinblick auf die geographische Distribution auf, dass vier Ortschaften der Peripherie (in Neuschottland, der Prinz-Edward-Insel und Neubraunschweig) mit 450-800 Anglizismen auf den ersten Plätzen liegen (vgl. Karte in Wolf 1997, 464).

Ländern unabhängig aus dem Englischen entlehnt worden sein. Betrachten wir also die Erstdaten beider Länder soweit vorhanden.

	Frankreich	Kanada
<i>all right</i>	-	-
<i>bacon</i>	1884 (NPR)	1880 (DHFQ, FRANQUS)
<i>bingo</i>	1944 (NPR)	1929 (TLFQ, FRANQUS)
<i>boss</i>	1860 (NPR)	1855 (TLFQ, FRANQUS)
<i>bye</i>	1934 (NPR)	-
<i>cekke</i>	1835 (NPR)	1851 (NPR)
<i>cheap</i>	1979 (NPR)	1903 (TLFQ)
<i>checcqué</i>	-	-
<i>chum</i>	-	1907 (TLFQ, FRANQUS)
<i>club</i>	1698 (NPR 'réunion, cercle')	-
<i>coke</i>	<i>coca-cola</i> 1942	-
<i>compagnie</i>	-	-
<i>(être) correct</i>	-	-
<i>coutellerie</i>	-	1890 (TLFQ)
<i>cute</i>	-	-
<i>fancy</i>	-	-
<i>fun</i>	-	1865 (NPR, DHFQ, FRANQUS)
<i>gang</i>	1837 (NPR)	1831 (FRANQUS)
<i>job</i>	1819 Hapax, 1950 (NPR)	1867 (TLFQ)
<i>loosse</i>	-	1867 (TLFQ)
<i>lunch</i>	1817 (Hapax, NPR)	1860 (TLFQ)
<i>O.K./ok</i>	1869 (NPR)	-
<i>party</i>	1832 (TLF)	1902 (TLFQ)
<i>pinte</i>	nach 1760	nach 1760
<i>pinotte</i>	-	1879 (<i>peanut</i> , DHFQ), 1920 (<i>pinotte</i> , TLFQ)
<i>poudigne</i>	1678 (NPR)	1880 (TLFQ)
<i>sandwich</i>	1802 (NPR)	1882 (DHFQ)
<i>set</i>	1893 (NPR)	-
<i>shape</i>	-	1880 (TLFQ)
<i>shop</i>	-	1879 (TLFQ)
<i>short</i>	-	1893 (TLFQ)
<i>shorts</i>	1910 (NPR)	-
<i>slogan</i>	1842 'cri de guerre', 1930 (NPR)	1836 (TLFQ)
<i>smatte</i>	1851 Hapax, 1898 (NPR)	1853 (DHFQ)
<i>(être) supposé</i>	-	-
<i>toast</i>	1750 (NPR)	1833 (DHFQ)
<i>waitress</i>	-	1930 (DHFQ)

Tabelle 3: Erstdaten aus Frankreich und Kanada

Die Tabelle 3 zeigt zunächst, dass die allgemeinsprachliche französische Lexikographie des NPR mit *all right*, *cheap*, *checcque*, *chum*, *club*, *compagnie*, *correct*, *coutellerie*, *cute*, *fancy*, *fun*, *loosse*, *pinotte*, *shape*, *shop*, *short*, *supposée* und *waitress* eine Reihe von Wörtern respektive Bedeutungen nicht belegt. Dies mag dafür sprechen, dass es sich bei diesen Wörtern um kanadische

Besonderheiten handelt. Doch kann das Wort natürlich trotz fehlender Aufnahme im NPR in Frankreich existieren. Überraschend ist zweifelsohne, wie viele Wörter sich tatsächlich auch im NPR finden, und dies teilweise mit sehr frühen Erstdaten. 20 der 37 Anglizismen sind auch im NPR belegt: *poudigne* bereits seit 1678, *toast* seit 1750, *bacon*, *boss*, *cenne*, *gang*, *lunch*, *o.k.*, *party*, *sandwich*, *set* und *smatte* seit dem 19. Jahrhundert, *bingo*, *bye* und *short(s)* seit dem beginnenden 20. Jahrhundert. Der Gebrauch dieser Wörter mag in Quebec zwar durch die anglophone Umgebung gestärkt worden sein, ist aber – außer eventuell in der Frequenz – keine Besonderheit des Quebecer Französisch.

Der Vergleich der beidseitig vorhandenen Erstdaten zeigt zunächst, dass sich die Angaben für das hexagonale und kanadische Französisch in mehreren Fällen beinahe decken: *bacon* (1884/1880)¹⁹ und *boss* (1860/1855) erscheinen praktisch gleichzeitig und auch *cenne* oder *smatte* sind ähnlich datiert. Ein größerer Abstand liegt bei *party* (1832/1902) und *toast* (1750/1833) vor, die beide in Frankreich früher belegt sind als in Quebec. Auch in diesen Fällen ist es schwierig, die Anglizismen als prinzipiellen Ausdruck der Quebecer Situation aufgrund der anglophonen Umgebung zu sehen, auch wenn im Falle von *toast* das abweichende Genus eine unabhängige Entlehnung beider Sprachen aus dem Englischen dokumentiert (vgl. DHFQ, s.v.).

4. Resümee

Halten wir also fest: Die Anglizismen in *Les belles-sœurs* zeigen einen unterschiedlichen Integrationsgrad. Die orthographisch unveränderte Darstellung einiger Wörter spricht für ihre Fremdheit in der Alltagssprache. Die Französisierung der Aussprache und morphosyntaktische Anpassungen anderer Wörter dokumentieren hingegen einen Integrationsprozess, der sie auch im Bewusstsein der Sprecherinnen nicht mehr unbedingt als fremd erscheinen lässt (2.1). Insgesamt enthält das Stück 37 Typen mit 136 Vorkommen. Diese relativ hohe Zahl ist insofern zu relativieren, als insgesamt 17 Typen, also knapp die Hälfte, nur bei jeweils einer Frau auftre-

¹⁹ Der Ausdruck *bacon* wurde im 14. Jahrhundert aus dem Französischen ins Englische entlehnt. Er entwickelte dort eine neue Bedeutung, in der er Ende des 19. Jahrhunderts ins Französische rückentlehnt wurde. Unterschiede liegen in der Aussprache vor. NPR gibt [bekɔ̃] an, FRANQUS [bekœ̃], DHFQ nennt daneben (pop.) [bekɔ̃] und erklärt, dass teilweise die vorrevolutionäre französische Aussprache [bakɔ̃] empfohlen wurde.

ten und 14 davon nur ein einziges Mal erscheinen. Doch verwenden prinzipiell alle Protagonistinnen Anglizismen, wenn auch mit Schwankungen in der Typenzahl zwischen 1 und 17. Die häufigen Anglizismen der vulgär sprechenden Rose Quimet und die wenigen Anglizismen der um guten Sprachgebrauch bemühten Lisette de Courval deuten auf eine Relation zwischen niedriger Ausdrucksweise und häufigem Anglizismengebrauch hin. Selbstkorrekturen wie diejenige von Lisette de Courval ordnen Anglizismen einem niedrigeren Register innerhalb des *joual* zu. Umschreibungen wie die der *tasses fancies* als *tasses de fantaisie* durch Des-Neiges Verrettes dokumentieren einen bewusst oder unbewusst kreativen Umgang mit dem englischen Wortmaterial (2.2). Die semantische Zugehörigkeit zu Begriffsbereichen wie Essen, Trinken und Arbeit zeigt, wie sehr die Anglizismen im Alltag der Figuren verwurzelt sind. Teilweise schließen die Ausdrücke sachlich-kulturelle Bezeichnungslücken, oft geben sie nur konnotativen Unterschieden Ausdruck (2.3).

Der Blick in die Quebecker Lexikographie bestätigt den hohen Gebrauchsgrad oder Verkehrswert der meisten Anglizismen. Die Wörter sind zweifelsohne nicht nur Teil der stigmatisierten Sprache einer Montrealeser Unterschicht. Vielmehr finden sie sich teilweise ohne abwertende Markierungsangabe selbst in Wörterbüchern, die den guten Sprachgebrauch dokumentieren (3.1). Viele von ihnen sind auch gut im hexagonalen Französisch belegt, häufig früher als in Quebec (3.2).

Insgesamt zeigt die differenziertere Betrachtung der Anglizismen in *Les belles-sœurs* nur wenige Verwendungen, die besonders auffällig wären. Von einigen Ausnahmen abgesehen, haben die Entlehnungen aufgrund ihres Alters und ihrer Geläufigkeit ihren festen Platz im allgemeinen familiären Sprachgebrauch Quebecs und dies eben auch in der Sprache der Figuren Tremblays. Als ein oft genanntes Charakteristikum des *joual* können Anglizismen, zumindest ihrer literarischen Verwendung nach zu schließen, nicht angeführt werden. Die Sorge vor einer durch Anglizismen sprachlich belegbaren Kolonisierung löst sich damit in Wohlgefallen auf. Auffällig sind sie im Stück lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zum Alltagswortschatz und ihrer mit 136 Vorkommen hohen Frequenz. Mit dieser Fülle an alltäglichen Anglizismen spiegelt das Stück unzweifelhaft die Präsenz der übermächtigen anglo-amerikanischen Umgebung im Quebecker Französisch. Tremblay trieb mit seinem innovativen Stück so einen Sensibilisierungsprozess voran, der die sprachliche und kulturelle Emanzipation Quebecs entscheidend förderte. Denn er führte deutlich vor Augen, wie sehr das Quebecker Französisch im Netz der anglophonen Sprachverquickung zappelt.

Literaturhinweise

- Allard, Jacques: „Dix remarques sur la vie de la langue française au Québec“, in: *Europe* 47/8-9, 1969, 21-23.
- Beauchemin, Normand: „Démonstration de la banque de données textuelles de Sherbrooke“, in: Martel, Pierre/Cajolet-Laganière, Hélène (Hgg.): *Actes du colloque sur les anglicismes et leur traitement lexicographique, Communications, discussions et synthèse*, Québec: Gouvernement du Québec, 1994, 99-108.
- Beauchemin, Normand/Martel, Pierre/Théoret, Michel: *Dictionnaire de fréquence des mots du français parlé au Québec: fréquence, dispersion, usage, écart réduit*, New York et al.: Lang, 1992.
- Bollée, Annegret: „Sprache und Ideologie: Fiktion und Realität des *joual*“, in: Schafroth, Elmar/Sarcher, Walburga/Hupka, Werner (Hgg.): *Französische Sprache und Kultur in Québec*, Hagen: ISL-Verlag, 2000, 55-70.
- BS: Tremblay, Michel: *Les belles-sœurs*, Ottawa: Lemeac, 1979.
- Colpron, Gilles: *Dictionnaire des anglicismes*, Montréal: Beauchemin, 1982.
- Desbiens, Jean Paul: *Les insolences du Frère Untel*. Texte annoté par l'auteur, Montréal: Éditions de l'Homme, [1960] 1988.
- DFP: Poirier, Claude (Hg.): *Dictionnaire du français plus. À l'usage des francophones d'Amérique*, Montréal: Centre Éducatif et Culturel, 1988.
- DGLFC: Bélisle, Louis-Alexandre: *Dictionnaire général de la langue française au Canada*, Québec, 1944/1954/1971.
- DHFQ: Poirier, Claude: *Dictionnaire historique du français québécois*, Québec: PUL, 1998.
- DNALF: Bélisle, Louis-Alexandre: *Dictionnaire nord-américain de la langue française*, Québec, 1979.
- DQA: Boulanger, Jean-Claude: *Dictionnaire québécois d'aujourd'hui*, Saint-Laurent: Dicorobert, 21993.
- DQF: Meney, Lionel: *Dictionnaire québécois-français*, Montréal: Guérin, 1999.
- Forest, Constance/Boudreau, Denise: *Le Colpron. Le dictionnaire des anglicismes*, Montréal: Beauchemin, 42003.
- FRANQUS: Cajolet-Laganière, Hélène/Martel, Pière et al.: *Dictionnaire de la langue française. Le français vu du Québec*, version bêta, <http://franqus.ca/dictio/accueil>, 2011.
- Gauvin, Lise: „Problématique de la langue d'écriture au Québec, de 1960 à 1975“, in: *Langue française* 31, 1976, 74-90.
- GPFC: Société du Parler Français au Canada (Hg.): *Glossaire du parler français au Canada*, Québec: L'Action sociale limitée, 1930.
- Laforest, Marty: *États d'âme, états de langue. Essai sur le français parlé au Québec*, Québec: Nuit Blanche, 1997.
- Lagerqvist, Hans: „Portrait critique du *joual* de Michel Tremblay“, in: *Cahiers du CEDEF* 7, 2004a, 1-28.
- Lagerqvist, Hans: „Portrait critique du *joual* de Michel Tremblay“, in: *Cahiers du CEDEF* 9, 2004b, 1-30.

- Lalonde, Michèle: *Deféense et illustration de la langue québécoise. Suivie de prose et poème*, Paris: Seghers/Laffont, [1973] 1979.
- Laurendeau, André: „La langue que nous parlons“, in: *Le Devoir*, 21. Oktober 1959.
- Laurin, Jacques: *Corrigeons nos anglicismes*, Montréal: Éditions de l'Homme, 1975.
- Maguire, Thomas: *Manuel des difficultés les plus communes de la langue française adapté au jeune âge et suivi d'un recueil de locutions vicieuses*, Québec, 1841.
- MLF: Villers, Marie-Eva: *Multidictionnaire de la langue française*, Québec: Québec Amérique, [1988] 52009.
- NPR: Rey-Debove, Josette/Rey, Alain: *Le nouveau Petit Robert de la langue française 2009*, Paris: Le Robert, 2008.
- Plocher, Hanspeter: „Einführung und Interpretation“, in: Tremblay 1987, 5–27.
- Poirier, Claude: „De la défense à la codification du français québécois: plaider pour une action concertée“, in: *Revue québécoise de linguistique* 26/2, 1998, 129–150.
- Pöll, Bernhard, „Internationalisants contre aménagistes: petit essai d'analyse d'une guerre d'idéologies linguistiques“, in: Bagola, Beatrice/Niederehe, Hans-Josef (Hgg.): *Français du Canada, français de France. Actes du huitième colloque internationale de Trèves, du 12 au 15 avril 2007*, Tübingen: Niemeyer, 2009, 71–80.
- Reisinger, Roman: „Jacques Renaud: poète, romancier, essayiste“, in: Laferl, Christopher/Pöll, Bernhard (Hgg.): *Amerika und die Norm: Literatursprache als Modell?* Tübingen: Niemeyer, 2007, 189–205.
- Reutner, Ursula: „Aspects d'une comparaison sociolinguistique entre le Québec et les Antilles françaises“, in: Horiot, Brigitte (Hg.): *Français du Canada, français de France. Actes du septième colloque international de Lyon, du 16 au 18 juin 2003*, Tübingen: Niemeyer, 2008, 183–198.
- Reutner, Ursula: *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*, Tübingen: Niemeyer, 2009a.
- Reutner, Ursula: „Rendez donc à César ce qui est à César? Remarques comparatives sur l'autoperception linguistique belge et québécoise“, in: Bagola, Beatrice/Niederehe, Hans-Josef (Hgg.): *Français du Canada, français de France. Actes du huitième Colloque internationale de Trèves, du 12 au 15 avril 2007*, Tübingen: Niemeyer, 2009b, 81–100.
- Reutner, Ursula: „Englisch und Französisch in Quebec: Duell oder Duett?“, in: Reutner, Ursula (Hg.): *400 Jahre Quebec. Kulturkontakte zwischen Konfrontation und Kooperation*, Heidelberg: Winter, 2009c, 157–184.
- Reutner, Ursula: „Phonétisme français – phonétisme canadien. Aspects de la prononciation du graphème oi“, in: Rodriguez, Liliane/Lapierre, André (Hgg.): *Français du Canada, français de France. Actes du neuvième Colloque international de Winnipeg, du 30 août au 2 septembre 2010*, Ottawa, PUO, erscheint 2012.
- Reutner, Ursula/Plocher, Hanspeter: „Thematik und Sprache des Landromans in Québec am Beispiel von Antoine Gérin-Lajoie und Félix-Antoine Savard“, in: Laferl, Christopher/Pöll, Bernhard (Hgg.): *Amerika und die Norm: Literatursprache als Modell?* Tübingen: Niemeyer, 2007, 167–187.
- Rey-Debove, Josette: *Dictionnaire des anglicismes*, Paris: Le Robert, 1986.

- Saint-Jacques, Bernard, „Le français québécois: langue de communication et symbole d'identité“, in: Corbett, Noël: *Langue et identité. Le français et les francophones d'Amérique du Nord*, Québec, PUL, 1990, 229–244.
- Schafroth, Elmar: „Anglizismen im Französischen Frankreichs und Kanadas: Frequenz, Integration, Akzeptanz und lexikographische Bewertung“, in: Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): *Aus der Werkstatt der Augsburger Kanadistik. Analysen, Berichte, Dokumentation*, Bochum: Brockmeyer, 1996, 35–56.
- Seutin, Émile/Clas, André et al.: *Richesses et particularités de la langue écrite du Québec. Observatoire du français contemporain*, 8 Bde., Montréal: Université de Montréal, 1979–1982.
- Théoret, Michel: „Les emprunts à l'anglais au Québec“, in: FRANQUS, 2011.
- Thibeault, André: „La lexicologie du français québécois“, in: FRANQUS, 2011.
- TLFQ: Poirier, Claude et al. (Hg.): *Trésor de la langue française au Québec*, <http://www.tlfq.ulaval.ca>.
- Tremblay, Michel: *Schwesterherzchen (Les belles-sœurs)*, hg./übers. Hanspeter Plocher, Tübingen: Niemeyer, 1987.
- Tremblay, Michel (s.d.): „Le summum de l'absurde, inspiré d'un concours de vaches, devenait réalité du jour au lendemain“, in: *Magazine Maclean*, nach Tremblay, Michel: *Les belles-sœurs*, Ottawa: Lemeac, 1979, 152f.
- Wolf, Lothar: *Französische Sprache in Kanada*, München: Vögel, 1987.
- Wolf, Lothar: „Les emprunts à l'anglo-américain dans le français populaire rural du Canada. Essai d'une première vue d'ensemble“, in: Bierbach, Mechthild/Gemmingen, Barbara von/Rettig, Wolfgang/Roques, Gilles (Hgg.): *Mélanges de lexicographie et de linguistique françaises et romanes*, Strasbourg/Nancy: Klincksieck, 1997, 455–465.